

Beobachtungen zum Slowenischen in handschriftlichen Mitteilungstexten auf Postkarten der Untersteiermark zwischen 1890 und 1918

Tjaša Jakop

Aus dem Slowenischen von Heinrich Pfandl

EINLEITUNG

Wenn auch der 1. Oktober 1869 als der offizielle Beginn des Zirkulierens von (damals noch ungebildeten) Postkarten in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gilt, dauerte es doch bis in die Mitte der 1890er Jahre, bis dieses Medium in unseren – sprich den untersteirischen – Breiten ankam. Und es kam in einem Gebiet an, wo es einerseits visuell ein Novum darstellte, sich andererseits aber auch ausgehend von den stark deutsch geprägten Städten auf das slowenische Umland ausbreitete, und so musste sich dieses neue Medium gleich in einer gerade erst entstandenen Standardsprache, die stark von regionalen Unterschieden geprägt war, etablieren. Wie sollte das neue Kommunikationsmedium heißen – *listnica*, *dopisnica*¹, *poštna kartica*, *razglednica*? Wie sollte man den Adressaten titulieren – *Blagorodna gospa*, *Cenjeni gospod*, *Velečenjena gospica*? In welcher Sprache sollte man die Adresse schreiben – würden alle Postbeamten wissen, wo sich *Zidan most* befand, wenn doch auf der Ortstafel und auf dem Bahnhofsbäude lediglich die deutsche Aufschrift *Steinbrück* zu sehen war? Würde der Postbeamte in *Maribor* den *Glavni trg* oder die *Gosposka ulica* meines Anschriftfeldes

1 Diese beiden, heute veralteten Begriffe kennt bereits das Wörterbuch von Maks Pleteršnik, *Slovensko-nemški slovar, prvi del*, Ljubljana 1894, S. 522 resp. 158.

finden, wenn diese nur auf Deutsch mit *Marburg/Drau*, *Hauptplatz* und *Herrengasse* beschriftet waren? Sind am Beginn und Ende des Mitteilungstextes dieselben Gepflogenheiten einzuhalten, wie sie im Brief Verwendung finden, und kenne ich als Schreibende/r überhaupt diese Formeln, wo ich doch schon kaum jemals in die Verlegenheit komme, einen Brief schreiben zu müssen? Wird man mein Slowenisch, das ich bisher nur in meiner engeren geographischen Umgebung verwenden konnte, auch im 100km entfernten Dorf verstehen, dessen Dialekt sich von meinem eigenen deutlich unterscheidet? Soll ich mich in meiner schriftlichen Ausdrucksweise an unserem ortsfremden Pfarrer orientieren, dessen Slowenisch ich selbst nicht immer zur Gänze verstehe, oder besser an unserem Lehrer, der zwar aus meinem Ort stammt, jedoch viele Wörter und Wendungen verwendet, die mir fremd sind? Wird meine Adressatin wissen, woher ich ihr schreibe, wenn mein Heimatort – *Sv. Miklavž pri Ljutomeru* – auf der Karte nur auf Slowenisch erscheint, und mein anderer Adressat ahnen, wo mein Urlaubsort *Schönstein* liegt? Kann ich mich darauf verlassen, dass mich mein Freund übermorgen in Ljubljana vom Nachtzug abholen kommt, wird ihn die Postkarte darüber verlässlich und rechtzeitig benachrichtigen?

Mit all diesen und vielen anderen Fragen beschäftigt sich ein FWF-Forschungsprojekt, das seit Oktober 2016 am Institut für Slawistik der Grazer Universität unter der Leitung von Heinrich Pfandl und mit der historischen und bildwissenschaftlichen Expertise von Eva Tropper und der slowenistisch-historischen Kompetenz von Karin Almasy tausende Karten der Region Štajerska, der historischen Untersteiermark, gesichtet, 2243 davon inventarisiert² und viele davon allseitig analysiert hat. Der Leiter des Projekts, der im Oktober 2017 am Symposium *Obdobja* in Ljubljana mit einem Vortrag zum Wert der Postkarten als Quelle für die Zeit zwischen 1890 und 1918 meine Aufmerksamkeit erregte, lud mich ein, einen dialektologisch-soziolinguistischen Blick auf die Individualtexte der in der Online-Datenbank POLOS versammelten Postkarten zu werfen und für den vorliegenden Sammelband einen Beitrag zu meinen Beobachtungen zu verfassen. Diesem Unterfangen komme ich hiermit gern entgegen.³

2 Zugänglich und allseitig durchsuchbar auf der Seite <https://gams.uni-graz.at/context:polos> (04.01.2020).

3 Die Grundlagen für die vorliegenden Ausführungen entstanden anlässlich eines Forschungsaufenthaltes des Projektleiters Heinrich Pfandl am Institut für Slowenische Sprache Fran Ramovš des ZRC SAZU in Ljubljana im Dezember 2019. Heinrich Pfandl hat auch die spätere Einrichtung der vorliegenden Ausführungen für den deutschsprachigen Leser übernommen.

DIE AUSGANGSLAGE

Mit den 2243 Karten, die auf Polos allgemein zugänglich beidseitig, drehbar und vergrößerbar zur Analyse zur Verfügung stehen, verfügen wir zwar nur über einen winzigen Bruchteil der zwischen 1895 und 1918 allein in der Untersteiermark gelaufenen Millionen Postkarten, jedoch erscheint die Stichprobe (aus neun unterschiedlichen Sammlungen) groß genug, um vorweg folgende Aussagen treffen zu können: Die Postkarten der Region wurden entweder rein deutsch (mehrheitlich in den Städten), zweisprachig oder rein slowenisch (größtenteils in kleinen Dörfern) bedruckt. Geschrieben wurde in beiden Sprachen, auf Slowenisch und Deutsch, aus den Städten mehr auf Deutsch, aus den ländlichen Gebieten häufiger auf Slowenisch. Selten wechselt ein und derselbe Schreiber die Sprachen innerhalb einer Postkarte, wohl aber sieht man immer wieder Interferenzen, vor allem in Richtung von Deutsch zu Slowenisch (Lehnwörter, Kalkierungen), seltener in der umgekehrten Richtung, wenn jemand mit slowenischer Erstsprache sich veranlasst sah, Deutsch zu schreiben (umgekehrt kennen wir praktisch keinen Fall – primär Deutschsprachige schrieben in der Untersteiermark äußerst selten bis nie Slowenisch, da sie dieses zumeist nicht beherrschten). Die Sprache der Aufdrucktexte korreliert kaum mit jener der individuellen Mitteilungen – man sieht slowenische Mitteilungen auf Karten, die nur deutsch bedruckt sind, und umgekehrt; die Wahl der Postkarte dürfte eher nach anderen, praktisch-ökonomischen Gesetzmäßigkeiten erfolgt sein. Die Schreibenden waren einerseits Einheimische, die ihren Verwandten und Bekannten Neues mitteilen wollten, Ausflügler, die ihren Nächsten einen Ausflugsort (z.B. Ptujška gora/Maria Neustift, Sv. Trojica v Slovenskih goricah/Hlg. Dreifaltigkeit in den Windischen Büheln) bekannt machen sowie dessen glückliches Erreichen anzeigen wollten, andererseits Urlauber, welche ihre Eindrücke über den Urlaubsort kommunizieren wollten (z. B. aus Rogaška Slatina/Rohitsch Sauerbrunn oder Dobrna/Bad Neuhaus), Durchreisende auf Bahnhöfen, an denen sie den Zug wechseln und daher lange Wartezeiten überbrücken mussten (wie z. B. in Pragersko/Pragerhof oder Zidani Most/Steinbrück). Bei den ersten beiden Kategorien überwiegt als Mitteilungssprache das Slowenische, bei den zweiten beiden das Deutsche.

Auf den ersten Blick sieht man große Unterschiede in Bezug auf den kulturellen Hintergrund der Schreibenden – einige waren hoch gebildet und kultiviert, für andere trifft dies weniger zu. Die Postkarten erlauben uns also einen Einblick in die Schreibgewohnheiten und Alltagsrealitäten unterschiedlichster Bevölkerungssegmente – solche, für die die schriftliche Kommunikation zum Alltag gehörte, aber auch solche, für welche der Akt des Postkartenschreibens eine höchst ungewöhnliche Anstrengung bedeutete, da sie mit der Schriftkultur und erst recht mit

der Standardsprache wenig Erfahrung und im Umgang mit ihr wenig Kompetenz hatten. Dadurch sind auch manche Individualtexte nur mit Mühe zu entziffern, sei es, dass die Handschrift schwer lesbar ist, sei es, dass mit Bleistift geschrieben wurde und die Karte inzwischen verblasst oder vergilbt ist. Dies trifft auf in slowenischer Sprache beschriebene Karten deutlicher zu als auf in deutscher Sprache beschriebene, da letztere häufiger mit Feder in Kurrentschrift verfasst wurden und daher besser erhalten sind.

Entsprechend meiner wissenschaftlichen Spezialisierung werde ich mich im Folgenden auf den slowenischen Aspekt der Druck- und Mitteilungstexte konzentrieren, während die Analyse der deutschsprachigen Texte in diesem Beitrag außer Acht gelassen wird. Wir wollen einen geographisch nach Regionen gestaffelten Blick auf einzelne Karten und deren Mitteilungen werfen und versuchen, einzelne Phänomene zu kommentieren und aus sprachwissenschaftlicher Sicht allgemein verständlich zu erklären. Die Analyse nach geographischen Gesichtspunkten soll helfen, dialektale Gemeinsamkeiten zu gruppieren, wobei ich, geleitet von meiner eigenen dialektalen Kompetenz, zunächst etwas ausführlicher den westlichen und danach exemplarisch den östlichen Teil der steirischen Dialektlandschaft beleuchten werde.

FUNDSTÜCKE UND BEFUNDE: SPRACHLICHE UND SEMANTISCHE ANALYSE VON MITTEILUNGSTEXTEN

Der westliche Teil der Untersteiermark/Spodnja Štajerska

Da die Osrednja knjižnica Celje (Zentralbibliothek Celje, im Folgenden: OKC) den größten Anteil an den vom Forschungsteam ausgewählten Karten geliefert hat, liegt es auf der Hand, die Analyse mit Karten aus Celje/Cilli und dessen Umgebung zu beginnen. Von den drei Städten der Untersteiermark hatte im Übrigen Celje/Cilli den bei weitem höchsten Anteil an Bürgern, die Slowenisch als Umgangssprache angaben (1880: 36,0%, 1910: 29,3%)⁴. Diese Stadt war es auch, die im so genannten Cillier Schulstreit 1896 zu heftigen nationalen Streitigkeiten auf

4 Die Angaben der Umgangssprache erfolgen nach: *Die Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache und nach ihren Gebrechen. 2. Hefte der „Ergebnisse der Volkszählung [...] vom 31. December 1880*, Wien 1882 [Zugriff jeweils 25.12.2019], zitiert nach der Online-Version der Österreichischen Nationalbibliothek, für 1880: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ors&datum=0001&page=266&size=45>; 1910: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/annoplus?aid=ost&dtum=0001&page=317&size=28>

überregionaler Ebene und im Parlament und letztendlich sogar zum Rücktritt der Regierung Badeni führte, sodass das slowenische, aber auch das deutsche Nationalbewusstsein sich gerade in Celje/Cilli einen heftigen Konflikt lieferten.⁵

Die vielleicht auffälligsten Eigenarten des Slowenischen auf Postkartentexten der westlichen Untersteiermark betreffen Kombinationen von Wörtern und sind auch ohne linguistische Kenntnisse erkennbar. Die Karte in Abb. 1 zeigt sowohl einen rein slowenischen Aufdruck- wie auch Individualtext. Sie ist in Standard-slowenisch gehalten, zeigt jedoch zwei Abweichungen vom heutigen Standard, die zwar dem damaligen regionalen Usus entsprechen, jedoch strukturell als phrasologische Germanismen interpretiert werden können: „Iskrena hvala za čestitke **k** mojemu godu! /.../ Mnogo pozdravov **na** vse!!!“ ('Aufrichtigen Dank für die Glückwünsche zu meinem Namenstag [...] Viele Grüße an alle!!!') steht hier für Formen, die im heutigen Slowenischen, aber auch im damaligen Krainer Slowenischen in der Form *Čestitke za moj god* sowie *Mnogo pozdravov vsem!* zu erwarten wären; die Formulierung auf der Postkarte ist offensichtlich nach dt. *Glückwünsche zu meinem Namenstag* sowie *Viele Grüße an alle* gebildet bzw. durch diese Konstruktionen motiviert.

5 Vgl. dazu ausführlich: Janez Cvirn, *Trdnjavski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914)*, Maribor 1997, hier: S. 170–192.

Abb. 1: CELJE – CILLI. Trg Cesarja Jožefa in „Narodni dom“, gelaufen 1906 von Celje nach Ženik pri Sv. Juriju ob Ščavnici/Zenik bei St. Georgen an der Stainz.⁶



Quelle: Sammlung Pfandl (polos.2019)

Dieselbe Formulierung findet sich auf einer Karte, die immerhin an die Ehefrau eines bekannten slowenischen Juristen und Politikers adressiert ist und grundsätzlich in einem dem Standard entsprechenden Slowenisch formuliert wurde: „Milostljiva gospa! /Z okolice celjske, slovenske/krasne zemlje, Vam danes/izraža najiskrenejše/čestitke **k** Vašemu **godu** [...]“ (also: 'zu Ihrem Namenstag'⁷). Wie auch der Vergleich mit zahlreichen anderen Karten der Untersteiermark beweist, handelte es sich dabei um eine damals noch nicht als Germanismus diskreditierte, sondern durchaus übliche Grußformel.

Derartigen Kalkierungen nach deutschem Muster begegnet man auf Schritt und Tritt, wie z. B. auch im Text eines ebenso dem Dialekt des Savinja-/Sanntales zuzuordnenden Schreibers, der „Drugace je še vse pri starem“ ('Sonst ist alles noch

6 In diesem Artikel werden aus inhaltlichen Gründen die Postläufe der Karten bewusst ausgewiesen, während auf die Angabe der Verlagsdaten verzichtet wird.

7 Gelaufen zwischen 1905 und 1908 von Celje nach Klagenfurt, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.962>

beim Alten') formuliert; slow. wäre *po starem* (wörtlich 'nach dem Alten') zu erwarten (*pri* entspricht dt. *bei*).⁸

Als Kontrast zu den zitierten Sprachverwendungen eines elaborierten Slowenisch, das wir noch mehrfach auf anderen Karten antreffen werden, hier ein Beispiel der Spiegelung einer viel einfacheren, schriftlich restringierteren Kompetenz der eigenen Muttersprache:

„Ljuba sestra | **pret koti nadali** pišem | te prav srčno pozdravim | in ti naznamim da mi | dobro gre za drugo samo | dolg čas **mije čebtije** kaj priti dol. **panapiši** mogoče | te pridem na | **panaf** čakati [podpis]“

[Übersetzung: 'Liebe Schwester bevor ich dir weiter schreibe begrüße ich dich recht herzlich und teile dir mit dass es mir gut geht nur langweilig ist mir wenn du nur runter kommen könntest. aber schreib vielleicht ich komme dich auf den Bahnhof abholen [Unterschrift]']⁹

Hier geht es um ein Phänomen, das man mit einem Begriff aus der russischen Kulturwissenschaft als „naives Schreiben“ (naivnoe pis'mo¹⁰) bezeichnen könnte und das in diesem Fall gekennzeichnet ist durch das Fehlen von Interpunktionszeichen, Unkenntnis von Wortgrenzen („koti“ = *ko ti*, „mije“ = *mi je*, „čebtije“ – *če bi ti je* etc.), die Verwendung von umgangssprachlichen und dialektalen Formen (z. B. im Adresstext *Frajlen* < dt. *Fräulein*, für slow. *gospodična*; *panaf* < dt. *Bahnhof*, dafür könnte man [*železniška*] *postaja* erwarten). Auf ein andernorts analysiertes Musterbeispiel naiven Schreibens und dessen Publikation sowie Online-Verfügbarkeit sei hier nur verwiesen.¹¹

8 <https://gams.uni-graz.at/o:polos.173>

9 Produziert 1910 und gelaufen von Celje/Cilli nach Št. Pavel pri Preboldu/St. Paul bei Pragwald, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.239>

10 Analysiert z.B. anhand von Tagebuchaufzeichnungen in N.N. Kozlova, I.I. Sandomirskaja, *Ja tak choču nazvat' kino. Naivnoe pis'mo: opyt lingvo-sociologičeskogo čtenija*, Moskva 1966.

11 Dabei handelt es sich um eine Karte, die ein besorgter Vater aus Celje/Cilli seiner Tochter nach Pula/Pola kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges schreibt. Sie zeigt ähnliche sprachliche Besonderheiten (Wortgrenzenverkenntung wie oben, Artikelsetzungen, *ta* nach deutschem Muster, Lehnwörter: *prif*). Bereits veröffentlicht in Karin Almasy, Martin Sauerbrey: „Noviga ni nič. Vojska je hudič.“ Prva svetovna vojna na razglednicah s Spodnje Štajerske“, *Zgodovina za vse. 2019, XXVI*, 1, S. 45-61, sowie

Dialektal beeinflusst ist auch das Fehlen einer femininen Dualform in einem Kartentext, der ansonsten in einem standardisierten Slowenisch an eine Laibacher Lehrerin verfasst ist – „bi se morebiti kaj videle“, statt der Form *videli*.¹²

Auf einer ebenso aus Celje/Cilli abgesandten Karte hinterlässt die Phonetik des Dialekts Spuren, wenn die Schreiberin ausführt: „Pa nisem nič zadovoljna“ ('Bin ich aber überhaupt nicht zufrieden').¹³ Für standardslow. *zadovoljna* steht hier der Lautreflex des Savinja-Dialektes, in dem *lj > l* geworden ist, während das velarisierte *ĭ* sich zu einem Mittelzungen-*l* entwickelt hat.¹⁴ Einen ähnlichen Fall beobachten wir im Individualtext einer Karte, die aus Vojnik/Hochenegg zwischen 1908–1916 nach Mureck geschickt wurde – hier erweist sich der Schreiber ebenso als Sprecher der Mundart des Sanntals/Savinjska dolina, wenn er in „z velikim potrpljenjem“ ('mit großer Geduld') den Zusammenfall von *lj > l* verschriftlicht.¹⁵

Eine Besonderheit dieses Teils der Steiermark ist das gelegentliche Fehlen des Ausfalls des Halbvokals in schwacher (unbetonter) Stellung, wie wir es auf einer Karte aus Loka pri Žsmu/Laak nach Ljubljana sehen: „To je Gajšekovo posestvo“ ('Das ist das Gut der Gajšeks').¹⁶ Derartige Formen findet man noch heute zuhauf auf Grabsteinen (z. B. „Gajšekovi“). Dass es sich dabei nicht bloß um eine dialektale Besonderheit, sondern um eine regionale Norm handelt, davon zeugt eine weit verbreitete Ansichtskarte der Zeit, welche den 100. Geburtstag des in der Steiermark geborenen Bischofs Anton Slomšek commemoriert und die mit „Ob stoletnici Slomšekovega rojstva“ intituiert ist.¹⁷ Denselben Erhalt des Halb-

in: Karin Almasy, Eva Tropper: *Štajer-mark. Der gemeinsamen Geschichte auf der Spur: Postkarten der historischen Untersteiermark = Po sledeh skupne preteklosti: Razglednice zgodovinske Spodnje Štajerske 1890-1920*, Bad Radkersburg 2018 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe des Pavelhauses, Bd.19), S. 148.

12 Gelaufen 1914 von Celje/Cilli nach Ljubljana/Laibach, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.290>

13 <https://gams.uni-graz.at/o:polos.2036>

14 Vgl. Tjaša Jakop, „Typologija samostalnikov moškega spola v srednjesavinjskem narečju“, *Annales: anali za istrske in mediteranske študije, Series historia et sociologia*, 2016, Jg. 26, Nr. 4, S. 647–654, hier: S. 648.

15 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.173>

16 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.1021>

17 In der Online-Datenbank finden sich zwei Exemplare dieses Postkartenmotivs: eine 1900 nach Admont gelaufene Postkarte sowie eine 1908 aus Ljubljana/Laibach gelaufene, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.158> und <https://gams.uni-graz.at/o:polos.3621>

vokals in unbetonter Stellung sehen wir auch in einer Mitteilung über das Begräbnis des Sachsenfelder Bierbrauers Simon Kukec auf einer Postkarte¹⁸ an den im Forschungsprojekt in einer eigenen Fallstudie behandelten Ivan Cizelj:¹⁹

„Preljubi mi Janko! | [...] Danes sem prišel k pogrebu g. Rudolf Kukeca, | kateri je na nagloma umrl. | Nebroj pozdravov in najsrčnejših poljubčkov | od Tvojega [Unterschrift unles.]“

[Übersetzung: 'Mein liebster Janko! Heute bin ich zum Begräbnis von Herrn Rudolf Kukec gegangen, der unerwartet verstorben ist. Zahllose Grüße und herzlichste Küsse von deinem [Unterschrift unles.]]

Diese Karte führt uns auf die Spur der Familie Kukec, deren Grabstein in Žalec/Sachsenfeld noch heute von diesem linguistischen Phänomen zeugt (RODBINA KUKECOVA). Die hochinteressante Geschichte dieser Familie würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und soll daher einer anderen, späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Dialektal bedingt sind auch, im morphologischen Bereich, Dual- und Pluralformen des Verbs in der Form *bote*²⁰ für *boste* 'ihr werdet', also eine Vereinheitlichung der Endungen von präfigierten und unpräfigierten Verben ohne den Konsonanten -s-, welche für die steirischen Dialekte typisch ist (*bota/bote* statt *bosta/boste*), während andere Dialekte die Formen mit -st- generalisieren (*delaste* statt *delate*). Ebenfalls nur dialektal zu erklären sind Fälle von Maskulinisierungen von Neutra, ein Phänomen, welches allerdings nur die Adjektiva bzw. Possessivpronomina erfasst: „da je bilo **naš svidanje** tako kratko“ 'dass unser [masc. sg.] Wiedersehen [neutr. sg.] so kurz war'.²¹ Auch in der bereits thematisierten Karte eines Soldaten, die vor 1915 von Žalec/Sachsenfeld nach Pula/Pola versandt wurde, findet man eine dialektal für die Savinja-Region typische Lautung eines

18 Gelaufen 1905 von Žalec/Sachsenfeld nach Klagenfurt/Celovec, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.1270>

19 Vgl. dazu die Fallstudie im Ausstellungskatalog Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 135-147.

20 Gelaufen nicht vor 1905 von Žalec/Sachsenfeld nach Pula/Pola, vgl.: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.428>

21 <https://gams.uni-graz.at/o:polos.50>. Vgl. dazu auch Tjaša Jakop, *Maskulinizacija in feminizacija v srednjesavinjskem narečju*, in: *Slavistična revija: časopis za jezikoslovje in literarne vede*, Jahrgang 67 (2019), Nr. 2, S. 253-262.

Personalpronomens: „bi **mo** tudi poslal eno kartico“ ('würde ihm auch eine Karte schreiben') – *mo* steht hier für standardsprachlich *mu* ('ihm').²²

Naturgemäß finden wir auf den Postkarten aus der Savinja-Region auch zahlreiche Sprachformen, die, ohne dialektal oder soziolektal einordenbar zu sein, einfach ältere Sprachzustände widerspiegeln. Ein derartiger Archaismus ist z. B. die Flexion des Futurums des Verbums *biti* mit dem historischen Stamm *bod-* in den Formen *bodem*, *bodeš...*: Z. B. „da bodem videl, kako se črke vežejo“ ('damit ich sehen werde, wie sich die Buchstaben verbinden').²³ Ebenso finden sich Archaismen aber auch auf lexikalischer Ebene: Auf einer Karte aus Mislinja/Missling bezeichnet der Schreiber das Sanntal als *divna*: „Bodoči teden se pripeljem s kolesom v **divno** Savinsko dolino“ ('Nächste Woche fahre ich mit dem Fahrrad ins wunderbare Sanntal'), ein Lexem, das im Wörterbuch von Pleteršnik von 1894/95 (Lemma: *diven*) als kirchenslawisch und kroatisch verzeichnet ist, heute im Slowenischen als veraltet gilt und durch das Lexem *čudovit* verdrängt wurde.²⁴

Als besonders wertvoll erweisen sich Fundstücke, die von bekannten slowenischen Persönlichkeiten stammen und die möglicherweise noch dazu, wie in folgendem Beispiel, an einflussreiche Persönlichkeiten gesandt wurden. So schreibt im April 1906 der aus Celje/Cilli stammende Gymnasiallehrer Anton Dolar an seinen in einem Marburger Krankenhaus liegenden Freund Dr. Anton Klasinc eine Postkarte, auf welcher er sich in einer vom heutigen Slowenischen kaum zu unterscheidenden Sprache über dessen Gesundheitszustand erkundigt:²⁵

22 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.428>

23 1908 von Sveti Pavel pri Preboldu/St. Paul bei Pragwald nach Graz gesandt, vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.604>

24 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.4003> Siehe eine ausführliche Besprechung dieser Karte auch bei: Karin Almasy, „The Linguistic and Visual Portrayal of Identifications in Slovenian and German Picture Postcards (1890–1920)“, *Austrian History Yearbook* 49 (2018), 41–57.

25 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.312>

Abb. 2: Cilli – Gartengasse, gelaufen 1906 von Celje/Cilli nach Maribor/Marburg.



Quelle: Osrednja knjižnica Celje (polos.312)

Als einzige Abweichung vom heutigen Standardslowenisch könnte man in „Slišal sem, da si operacijo dobro **prebil**“ ('Ich habe gehört, dass du die Operation gut überstanden hast.') die Verbalform *prebil* für ein heutiges *prestal* werten. Auffallend ist außerdem, dass sich Anton Dolar nicht scheute, den Ortsnamen im Adressfeld in der slowenischen Form „Maribor“ anzugeben, während er den Namen des Krankenhauses unübersetzt ließ („Allgem. Krankenhaus“): Hier hat wohl der pragmatisch-kommunikative Aspekt gegenüber dem national-deklarativen Anliegen überwogen, was im Übrigen offenbar auch bereits beim Kauf der rein deutsch beschrifteten Karte der Fall war.²⁶

In der Postkartenforschung und der Kulturwissenschaft insgesamt sollte auch der Humor nicht zu kurz kommen. Wenn wir auf einer Karte, die am 1. 8. 1909 in Zidani Most/Steinbrück aufgegeben wurde, lesen, dass 'heute hier ‚Frost‘ herrscht'

26 Vgl. Ausführlicheres zu dieser Karte in Heinrich Pfandl, „Razglednice spodnje Štajerske kot vir informacij o obdobju med letoma 1890 in 1918“, Alexander Beljčević et al. (Hg.), *Rokopisi slovenskega slovstva od srednjega leta do moderne. Simpozij Obdobja 36*, Ljubljana 2017, S. 197-210, hier S. 199 (mit irrtümlicher Abbildung einer falschen Karte).

(„Danes sem tukaj in je ‚mraz‘“), sind wir geneigt, dies schon wegen der Gänsefüßchen als Ironie zu begreifen:

Abb. 3: Pozdrav od sv. Marjete/Gruß aus St. Margareten, gelaufen 1909 von Šmarjeta/St. Margarethen nach Celje/Cilli



Quelle: Osrednja knjižnica Celje (polos.23)

Und wir gehen recht in dieser Annahme: Die *Laibacher Zeitung* vom 3. 8. 1909 gibt für Ljubljana/Laibach am 2. August 30 Grad, für den Abend 22,7 Grad an.²⁷

²⁷ Laibacher Zeitung Nr. 174 vom 3. August 1909, S. 1575, zit. nach <https://www.dlib.si/details/URN:NBN:SI:doc-HPZ01A6M>. Vgl. dazu auch Pfandl, „Razglednice spodnje Štajerske“, S. 204.

Auch die Aufforderung im nächsten Satz, am 22. d. M. zu einer Vergnügungsveranstaltung nach Šentjur [ob Južni železnici/St. Georgen an der Südbahn] zu kommen, spricht für das heitere Gemüt des Schreibers, der noch dazu in sehr dezidierter Form und umgangssprachlich diese Bitte bzw. Aufforderung formuliert: „Na 22 t.m. je v Šent Jurju veselica, da prideš.“ 'Am 22. d. M. ist in St. Georgen ein Vergnügungsfest, dass du kommst.' Der Aufdrucktext der Karte allein birgt Besonderheiten: „Dopisnice“ ('Korrespondenzkarte') wird in der tschechischen Form vorgegeben, „Pozdrav od Sv. Marjete“ (*od* wurde damals in Anlehnung an dt. *von* häufig für das heutige *iz* verwendet) lässt uns im Dunkeln, um welchen der zahlreichen nach der Heiligen Margarethe benannten Orte es sich handelt, und nur die Angabe zum Verleger – „Fr. Lazmik Rimske, Teplice“, diesmal mit einem Interpunktionszeichen zu viel (zwischen den Teilen des Ortsnames bzw. nach rechts verrückt) und ebenfalls mit tschechischem Lautreflex (*teplce* für *toplice*), verrät uns, dass es sich um Šmarjeta pri Rimskih toplicah/St. Margarethen bei Römerbad handelt. Offensichtlich reichte die wenig spezifizierte Angabe „od sv. Marjete“ für die regional begrenzten Bedürfnisse der damaligen Zeit aus, um den Ort erkennbar zu machen: Menschen aus der Umgebung von Laško/Markt Tüffer kannten nur ein Sv. Marjeta bzw. St. Margarethen.

Zum Abschluss dieses Sprachporträts der Savinja/Sann-Gegend sei eine Karte zitiert, die zunächst ein Rätsel aufgab, das dank der Ermittlung einer weiteren Karte aus derselben Feder jedoch als gelöst angesehen werden kann. Es handelt sich um eine Grußbotschaft, welche 1906 aus Laško/Markt Tüffer (damals: Laški trg) nach Verd pri Vrhniki/Werdenberg bei Oberlaibach von einer gewissen Vera, nach Schrift und Sprache zu schließen noch einem Kind, abgesandt wurde:

„Dragi Vladko! | Za Tvoj jutrajšni | rojstni dan, Ti vo- | šim vse dobro. Ju- | tri
zvečer se vidi- | va. Ti že nekaj pri- | nesem. Pridite nas | čakati na kolodvor. | Te
srčno pozdrav- | lja in poljublja | kakor | tudi ma | mata. Vera “

[Übersetzung: 'Lieber Vladko! Zu deinem morgigen Geburtstag wünsche ich dir alles Gute. Morgen Abend sehen wir uns. Ich bringe dir schon etwas. Komm uns zum Bahnhof abholen. Herzlich grüßt und küsst dich, wie auch die Mama – Vera.']

Es geht um die Grußformel am Ende des Grußtextes. Ein Blick auf die Bildseite führt zu nur noch mehr Verwirrung: Der Individualtext dort lautet: „Tisuč [‘tisoč’] poljubov Tebi in mama Tvoj papa“ (‘Tausend Küsse Dir und [der] Mama Dein Papa’). Diese Texte machen zunächst stutzig: Warum verwendet das Kind im ersten Mitteilungstext die Form *mamata* für den Akkusativ Singular des Lexems *mama*, und warum verwendet der Erwachsene als Dativform die Nominativ- (bzw. Lemma-)Form *mama* („Tebi in **mama**“)? Auf die Lösung brachte uns der zufällige Fund einer weiteren, von derselben Vera zwei Jahre früher an ihre Mutter geschriebenen Karte:

Abb. 6: Tüffer. Franz Josefsbad – Cursaal, gelaufen 1904 nach Vrhnika/Oberlaibach.



Quelle: Osrednja knjižnica Celje (polos.52)

„Ljuba mama! Pozdrav[i] Papata, Vladkota in Tebe od vaše Vere “

[Übersetzung: ‘Liebe Mama! Gruß [Grüß] den Papa, Vladko und Dich von eurer Vera’]

Damit schließt sich der Kreis: Da man die Form *Pozdrav* nicht als Substantiv ('Gruß'), sondern aufgrund der Verbalrektion als Imperativform ('grüße') interpretieren kann (im Dialekt herrscht Vokalreduzierung, also, standardisiert: *Pozdravi*), ergibt der Satz sofort auch Sinn – die Objekte stehen dann im Akkusativ, gebildet *per analogiam* zu umgangssprachlichen Alternationen wie *Vlado – Vladota*, *Marko – Markota*, *Tone – Toneta*. *Papata* wäre dann als die Akkusativform des in der Familie verwendeten Germanismus *Papa* zu sehen, und das Kind Vera hat 1906 in ihrer Familiensprache auch die Form *mama* nach diesem Muster, unabhängig vom Genus dieses Wortes, dekliniert. ‚Sanktionen‘ (oder Spott) brauchte sie dafür nicht zu befürchten, da der Kommunikationsakt ja beim Postkartenschreiben zunächst nur einseitig, als Monolog, wirkt. Warum der Erwachsene (der Vater?) das Wort *mama* undekliniert lässt, bleibt im Dunkeln, es sei denn, in der Familiensprache wäre dieses Wort mit Endbetonung (*à la française*) ausgesprochen worden: Dann hätten wir es mit einem Pseudo-Gallizismus zu tun (da im Französischen am Ende ein Nasal aufscheint: *maman*), vielleicht verstärkt durch den Usus einzelner deutscher Bürgersfamilien, das volkstümliche *Mama* endbetont stilistisch aufzuwerten. Allerdings sind wir hier bereits im Reich der Spekulationen.

Für die Analyse der beiden Karten erwies sich die Fixierung dieses Idiolekts als Glücksfall: Einerseits dokumentiert eine derartige Sprachverwendung die Kommunikation innerhalb einer Familie, der es offenbar gelungen ist, eine Gruppensprache zu entwickeln („Argot“ in der Terminologie von V. Elistratov), deren Vorhandensein wir als eine Bedingung für eine funktionierende Familie zu postulieren wagen, andererseits beweist das Vorhandensein von überregionalen Gruppenphänomenen die Polyfunktionalität sowie einen hohen Entwicklungsstand der zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch jungen slowenischen Standardsprache.

Soweit eine Art Sprachporträt der Savinja/Sann-Region, wie wir es anhand erhaltener Postkarten der Zeit erstellen können. Werfen wir nun im Folgenden noch einen – aus Mangel an Platz nur mehr selektiven – Blick auf Postkarten aus anderen Regionen der historischen Untersteiermark.

Streiflichter aus dem östlichen Teil der Untersteiermark

Die Kartentexte, welche weiter östlich geschrieben wurden, unterscheiden sich nicht wesentlich von jenen der Savinja/Sann-Region. Vielen östlichen Kartentexten gemeinsam ist eine relativ große Distanz zur (krainerisch beeinflussten) Standardsprache, bzw., positiv ausgedrückt, eine hohe Kompetenz, die jeweilige mündliche Sprachform auf Postkarten zu verschriftlichen. Als typisches Beispiel möge folgender Auszug aus einer Karte angeführt sein, welche ein Jugendlicher

1909 aus Sevnica/Lichtenwald an seinen Freund, den späteren slowenischen Historiker Janko Orožen, sandte. Bereits im Adressblock weist er diesen mit seiner Funktion aus – „Gospod Janko Orožen, dijak na počitnicah“ 'Herr Janko Orožen, Schüler in den Ferien' – dies vermutlich, damit ihn die Post im Dorf, wo er seinen Urlaub verbrachte, nämlich Turje nad Hrastnikom/Thurie (in der Adresse Turie nad Hrastnikom genannt), leichter ausfindig machen könne:

„Včeraj 25. je bila tukaj | Sokolska veselica je bilo prav **lušno**. | **Dozdaj** še nisem niti ene knjige preči | tal se mi nič ne **lubi**. Večji del **zmiraj** | pohajam.“

[Übersetzung: 'Gestern am 25. war hier ein Sokol-Vergnügungsabend und es war richtig lustig. Bis jetzt habe ich noch kein Buch gelesen ich habe keine Lust. Großteils gehe ich immer spazieren.']²⁸

Es fehlen weitgehend Interpunktionszeichen, die Wortgrenzen entsprechen nicht dem Usus (*dozdaj* 'bis jetzt'), der Phraseologismus entspricht ebenso nicht dem Standard. Die Schreibweise einiger Wortformen („zmiraj“ vs. *zmeraj*, „lubi“ vs. *ljubi*) ist von deren Lautbild übernommen.

Einen ähnlich naiven Stil erleben wir im Mitteilungstext einer Karte aus derselben Gegend, der jedoch sprachlich aussagekräftiger ist. Der Text wurde in Trbovlje/Trifail 1914 von einer Frau verfasst und an eine Freundin in Rom (!) gesandt:

„Ljuba Mica!/Oprosti mi kjer Ti tudi jas kakor/nekdajna **Čejčenska** pišem **en par besed/prov podomače v čeraj** to je 20.t.m. **sim bla**/pri Tvojih ljubih starših [...]“

[Übersetzung: 'Liebe Mica! Verzeih mir wenn auch ich dir wie eine ehemalige Čejčenska ein paar Wörter ganz in der Mundart schicke gestern das ist am 20. d.M. war ich bei deinen lieben Eltern [...]]

Mit „Čejčenska“ ist vermutlich eine Bewohnerin des wenige Kilometer von Trbovlje/Trifail entfernten Ortes *Čeče* gemeint, wobei unklar bleibt, worin die Besonderheit der Einwohnerinnen dieses Ortes bestehen soll, außer dass sie „podomače“, also nach der Mundart schreiben, wie dies die Schreiberin hier deklariert und tut. Hier werden auch Vokalreduktionen („prov“ für *prav*, „sim bla“ für *sem*

28 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.208>

bila) verschriftlicht, Wortgrenzen verschoben („v čeraj“ für *včeraj* 'gestern'), allerdings auch hier, ohne dass dadurch die Kommunikation beeinträchtigt würde.

Ein analoger Fall naiven Schreibens²⁹, welcher sowohl umgangssprachliche wie auch dialektale Elemente beinhaltet, wird in diesem Sammelband im Beitrag von Karin Almasy (dort Abb. 8 und 9) ausführlich behandelt, weshalb hier nur auf ihn verwiesen wird.

Im Text einer anderen Karte entdecken wir ebenfalls einige dialektale Besonderheiten, was den Schluss nahelegt, dass vermutlich auch der in Trieste/Triest/Trst ansässige Empfänger ein Sprecher derselben Mundart ist:

Abb. 7: Pozdrav od sv. Tomaža pri Ormuž, gelaufen 1907 von Sv. Tomaž pri Ormožu/St. Thomas bei Friedberg nach Trieste/Trieste/Trst.



Quelle: Knjižnica Ivana Potrča Ptuj (polos.762)

Dieser gut zu lesende Text zeigt Eigenarten des Dialekts der Region Prlekija, und zwar auf mehreren Ebenen: phonetische (wie z. B. das unbetonte *o* > *u* in *Buga* „bogu“ oder das unbetonte *u* > *i* in „pistimo“ für *pustimo*), wie auch weitere dialektale Besonderheiten, wie „meli“ für *imeli*, „gda“ für *kdaj*, „domo“ für *domov*), lexikalische Erscheinungen („gešte“ = *ešče* 'noch', „Viezen“ = *vuzem* 'Ostern') sowie eine syntaktische Form im Bereich der Stellung der Enklitika („da še smo“ = *da smo še*). Aber auch einen klimatologischen Befund können wir anhand dieses

29 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.868>

die auch durch den Umstand bestärkt wird, dass die Karte an (vermutlich) Verwandte in Bučečovci/Wudischofzen, einem Ort zwischen Ljutomer/Luttenberg und Gornja Radgona/Ober-Radkersburg, adressiert ist. Auf der Rückseite findet man neben anderen Eigenarten noch den Dativ des Personalpronoms *on* in der Form „onemi“ für standardslow. *onemu*, ebenfalls eine Besonderheit des Prlekija-Dialekts.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Analyse der in diesem Beitrag präsentierten Mitteilungstexte aus verschiedenen Teilen des steirisch-slowenischen Dialektraumes sollte (wenn auch in beschränkter Zahl) zeigen, wie reich in der schriftlichen, informellen Sprachverwendung die Palette an stilistischen, phraseologischen, morphologischen und nicht zuletzt phonetischen Besonderheiten in einer Zeit war, als das Slowenische noch kaum normiert und vor allem sozial äußerst schwach abgesichert war. Die Schreibenden der analysierten Postkarten hatten mit Sicherheit nur zum Teil eine (rudimentäre) Schulbildung in ihrer Muttersprache genossen, und der Unterricht derjenigen, die in den acht Volksschulklassen in Slowenisch unterwiesen worden waren, war vermutlich nicht immer in den Händen eines kompetenten Lehrpersonals gelegen. Umso mehr verrät uns die Schreibweise der AutorInnen der Karten ungefiltert deren Blicke auf die sie umgebende zweisprachige Dorf- und Stadtwelt, ihre Sprache lässt Rückschlüsse auf ihre regionale Herkunft und soziale Verankerung zu.

Die linguistische Analyse hat einmal mehr gezeigt, dass der Wert von Postkarten als Quellenmedium nicht nur, wie uns die meisten populärwissenschaftlichen bilderbuch-ähnlichen Publikationen suggerieren, in der dargestellten Bildwelt zu suchen ist, sondern vor allem auch im Zusammenspiel der Faktoren Bild, Text und Postlauf, und uns Rückschlüsse sowohl auf den Bildungsstand wie auch auf die soziale und ideologische Verankerung der Schreibenden ermöglicht. Nicht zuletzt können Postkarten – wie der vorliegende Beitrag zu zeigen versuchte – auch für ganz andere Zwecke ein reiches Quellenmedium sein: nämlich für eine sprachwissenschaftliche Analyse, da sie in großer Masse Einblicke in schriftliche Sprachrealitäten liefern. Für die Linguistik – im Falle dieses Beitrages die Slowenistik – sind elaborierte Sprachverwendungen, wie wir sie auf der Karte zwischen Lehrer und Arzt sehen konnten, in dieser Hinsicht weniger aufschlussreich als der restringierte Code der zahlreichen Beispiele einfachen, ‚naiven‘ Schreibens. Dabei sollte man nicht übersehen, dass der Großteil der analysierten Abweichungen vom damaligen wie heutigen Standard auch überregional verständlich ist, sodass

die hier als dialektal beschriebenen Abweichungen auch als eine Art Basis einer entstehenden gesamtslowenischen Umgangssprache gesehen werden können. Der Einfluss dialektaler Besonderheiten erwies sich nach Analyse des vorliegenden Materials als geringer als anfangs vermutet. Anhand dieser Erkenntnis können wir durchaus davon ausgehen, dass die Postkarte als Massenkommunikationsmedium einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Emanzipation und zum Ausgleich der regionalen Diversität des Slowenischen in einer Phase beigetragen hat, in der es darum ging, sich auf verschiedenen Schauplätzen, so wie auch hier in der epistolischen Kommunikation, gegenüber dem allgegenwärtigen und dominanten Deutschen zu behaupten.

